

Michael Clemens (Paderborn)

POPULARITÄT UND KONTINUITÄT. ANMERKUNGEN ZUR ROLLE DES
KÖRPERS IN DER ROCKKULTUR

1. Vorbemerkung

Das Studium der einschlägigen Literatur zur Jugendsoziologie bzw. Rockmusik erweckt den Eindruck, als sei über die Rolle des Körpers in der Rockkultur, speziell in der Rockmusik, schon alles gesagt. Die Phänomene der Körperinszenierung auf der Bühne werden da ebenso ausführlich und facettenreich beschrieben wie die körperlichen Reaktionen der Zuhörer, der erotische bzw. sexuelle Gehalt der Liedtexte und Fanzines, die körperliche Wirkung vor allem der Parameter Rhythmus und Schallpegel, ferner die sogenannten 'vestibulären Botschaften' in den verschiedensten Gruppierungen der Rockkultur, die ebenso Gegenstand der Reflexion sind wie etwa die körperthematisch ausgerichteten Schallplattencovers usw.

Die theoretischen Bezugssysteme als Erklärungsgrundlage hierfür sind vorwiegend psychoanalytischer und/oder soziologischer, speziell Jugendsoziologischer Art. So verdienstvoll und nuancenreich diese Analysen, vor allem die aus dem Centre for Contemporary Culture Studies in Birmingham und seinem Umkreis hervorgegangenen Arbeiten auch sind, so lassen sie zwei Fragen unbeantwortet, die Lawrence Grossberg (1984, 226) in der Auseinandersetzung mit den Untersuchungsansätzen von Simon Frith (1983) und Dick Hebdige (1979) aufwirft: Wie ist a) die spezifische Wirkung und Popularität verschiedenster Formen von Rockmusik und b) ihre Beständigkeit als eine determinierte Kulturform beschreib- und erklärbar?

Zur Beantwortung dieser Fragen möchte ich die Rolle des Körpers in der Rockkultur in den Mittelpunkt meiner Überlegungen stellen. Dabei werde ich einen sozialhistorischen Hintergrund skizzieren, vor dem die Rolle des Körpers in unserer gegenwärtigen Gesellschaft im allgemeinen und in der Rockkultur im besonderen sich abzeichnet, wobei anzumerken ist, daß diese Vorgehensweise in der Literatur, wenn überhaupt, m.W. entweder nur implizit (z.B. bei Spengler 1985, Zimmermann 1984, Zimmer 1981, Baacke 1968, 113-116) oder explizit, aber dann gewissermaßen randständig und lediglich die 40er, 50er und 60er Jahre einbeziehend (z.B. Herzog 1985, Wirth 1984, Preuss-Lausitz 1983, Schütz 1982, Hartwig 1980) vorzufinden ist.

2. Über die Verdrängung des Körpers im Zivilisationsprozeß

Der menschliche Körper, lange Zeit weitgehend als Teil der Natur und damit auch als kaum veränderliche Vorbedingung der Geschichte verstanden, ist insoweit auch Teil der Kultur, als die Vorstellungen von ihm und der Umgang mit ihm kulturspezifisch sind. Damit kann 'Körpergeschichte', aus sozialhistorischem und anthropologischem Erkenntnisinteresse motiviert, die bloße leibliche Existenz, ihre Vorbedingung beispielsweise zur Arbeit, zum Genuß, zum Spiel, zur Musik usw. als eine Bedingung sichtbar und bedeutsam werden lassen, die von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt ist. Die englische Sozialanthropologin Mary Douglas umschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen: "Der Körper als soziales Gebilde steuert die Art und Weise, wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der (durch soziale Kategorien modifizierten) physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Gesellschaftsauffassung manifest ... Die Sorgfalt, die auf seine Pflege verwendet wird, die Regeln der Nahrungsaufnahme und der Therapie, die Theorien über das Schlaf- und Bewegungsbedürfnis, über die normalen körperlichen Entwicklungsstadien, über die Erträglichkeitsgrenze bei Schmerzen, die normale Lebensspanne - kurz all die kulturell geprägten Kategorien, die die Wahrnehmung des Körpers determinieren, müssen den Kategorien, in denen die Gesellschaft wahrgenommen wird, eng korrespondieren, weil und insofern auch diese sich aus den kulturell verarbeiteten Körpervorstellungen ableiten" (1973,99).

Gut dreißig Jahre vorher hat Norbert Elias ([1938]1969), drei Jahre nach Marcel Mauss' "Les techniques du corps" ([1935]1975), wo vor allem die Verwendung des Körpers als Disziplinierungsmittel studiert wird, Friedrich Nietzsches Forderung gleichsam eingelöst, daß nämlich die Geschichte "am Leitfaden des Leibes" nachzuvollziehen sei, und den abendländischen Zivilisationsprozeß als zunehmende Selbstkontrolle des Menschen rekonstruiert: Der Prozeß der Zivilisation als "eine Veränderung des menschlichen Verhaltens und Empfindens" wird "in Gang gesetzt und in Gang gehalten durch die Eigendynamik eines Beziehungsgeflechts, durch spezifische Veränderungen der Art, in der Menschen miteinander zu leben gehalten sind" (Elias 1969,II,312 bzw. 316). Mit zunehmender Differenzierung der gesellschaftlichen Funktionen, also mit der beginnenden Arbeitsteilung, der Ausbildung von Monopollinstituten der körperlichen Gewalt wie auch von Steuermonopolen, der Monetisierung, der Etablierung des Staates, der Verstärkung, der sozialen Interdependenzen und Konkurrenzen über immer größere Räume und immer größere Menschenmassen hinweg muß das Verhalten der Menschen immer mehr "aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen immer genauer und straffer durchorganisiert sein, damit die einzelne Handlung darin ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger

und stabiler zu regulieren" (ebd.,317). Je fortgeschrittener diese Funktionstellung, desto mehr ist derjenige "in seiner Existenz bedroht, der spontanen Wallungen und Leidenschaften nachgibt; desto mehr ist derjenige gesellschaftlich im Vorteil, der seine Affekte zu dämpfen vermag, und desto stärker wird jeder Einzelne von klein auf dazu gedrängt, die Wirkung seiner Handlungen oder die Wirkung der Handlungen von Anderen über eine ganze Reihe von Kettengliedern hinweg zu bedenken. Dämpfung der spontanen Wallungen, Zurückhaltung der Affekte, Weitung des Gedankenraums über den Augenblick hinaus in die vergangenen Ursach-, die zukünftigen Folgeketten, es sind verschiedene Aspekte ... jener Verhaltensänderung, die sich mit der Monopolisierung der körperlichen Gewalt, mit der Ausweitung der Handlungsketten und Interdependenzen im gesellschaftlichen Raume notwendigerweise zugleich vollzieht. Es ist eine Veränderung des Verhaltens im Sinne der 'Zivilisation'" (ebd.,322).

Gleichzeitig mit den Gefühlen wird aber auch der menschliche Körper in immer differenzierterer Form hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens gedrängt und mit Schamgefühlen belegt. In dem Maße, wie die spezifisch abendländische Rationalität dominant wird und die Individuen gehalten sind, spontane affektive Reaktionen zurückzudrängen bzw. zu dämpfen, um den Leistungen der Langsicht Raum zu schaffen, in dem Maße verliert auch der Körper an Bedeutung. Die in der Literatur zitierten historischen Quellen als Belegbeispiele für diesen Prozeß der Verdrängung von Gefühl und Körper markieren recht vielfältige Entwicklungslinien und dokumentieren, wie sehr makrosoziale Prozesse, etwa die Herausbildung komplexer Gesellschaften unter dem Absolutismus in Europa oder die Industrialisierung, auch tief in den Körper der Individuen eingreifen und wie dadurch die Körperkontrolle im Dienst der Verinnerlichung von Herrschaft steht.

Für die Verringerung der körperlichen Auseinandersetzungen im Alltag, etwa die Abnahme von Krieg und Fehden, schafft man sich Ersatz: Ritter-Turniere als "Illusion des Krieges" (ebd.,I,270) und später sportliche Wettkämpfe werden zum gesellschaftlich erlaubten Ersatz für Kampf und Angriffslust; der Adel liest auf dem Weg der Veröffentlichung zunehmend in Ritterromanen über die Taten, die er vormals selbst beging, und der Bürger sieht Gewalt und Leidenschaft im Film. "Und dieses Ausleben von Affekten im Zusehen oder selbst im bloßen Hören, etwa eines Radio-Berichts, ist ein besonders charakteristischer Zug der zivilisierten Gesellschaft. Er ist mitbestimmend für die Entwicklung von Buch und Theater, entscheidend für die Rolle des Kinos in unserer Welt" (ebd.,280).

Neben dem Zurückdrängen der körperlichen Gewalt wie auch des Sterbens als letzte Demonstration des Körperlichen aus der Öffentlichkeit zielen aber auch die Benehmensvorschriften immer stärker auf eine Verdrängung und Kontrolle des Körpers ab; die Scham- und Peinlichkeitsschwellen verschieben sich: Das Sich-Schneuzen wird zu-

nehmend reglementiert, das Spucken und später sogar das Reden darüber allmählich sozial peinlich; unziemlich wird es, sich die Zähne mit dem Messer oder am Tischtuch zu reinigen, sich zu gierig auf das Essen zu stürzen oder am Tisch einzuschlafen. Die Verwendung von Gabel, Messer und Löffel verbreitet sich zunehmend: Auch beim Essen nehmen die Individuen immer mehr Abstand zu ihrem Körper. Das Verbergen des Körpers durch Nachtgewänder wie auch die Privatisierung des Schlafraumes, ehemals auch als Empfangsraum dienend, werden soziale Norm. Über die Verrichtungen des Urinierens und Defäkierens und die damit verbundenen Gefühle zu sprechen wird immer mehr peinlich. Schamgefühle, sozial gestiftet, drängen den Körper zurück, schaffen erst das Bewußtsein von ihm.

Der allmähliche Wandel der sozialen Einstellung gegenüber dem Körper zeigt sich auch in Wissenschaft und Musik:

Die philosophische Rechtfertigung dafür, daß der Einsatz des Körpers für die reine, wissenschaftliche Erkenntnis nicht nötig sei, sondern im Gegenteil für die Objektivität des Erkennens eine Störgröße darstelle, hat wohl am präzisesten Descartes geliefert: Der Körper wird bei ihm im Bereich der 'res extensa', abgetrennt von der 'res cogitans' des Geistes angesiedelt; ersterer - verdinglicht zur Maschine - werde zwar vom Geist kontrolliert, sei aber nicht existenziell mit dem Geist verbunden.

Vor allem die zunehmende Verbreitung der Schrift als eines der zentralen Medien des Rationalisierungsprozesses begünstigte den Funktionsverlust des Körpers insoweit, als sie zum einen durch Auslagerung der Gedächtnisleistung "Zwecke, Absichten oder Pläne resistent gegenüber Schwankungen des Gemüts und Unwägbarkeiten der Lust und Laune" macht und damit "der Körper ... entbehrlicher bzw. mit seinen Affekten störend für bestimmte Operationen und Transaktionen" wird (Rittner 1976,27), zum anderen die Hierarchie der Sinne veränderte: Ist das 16. Jahrhundert noch "das Jahrhundert der Gerüche, Düfte, Töne und anfaßbaren Körper" (ebd.,40) und ist das Auge im Mittelalter noch "dem Tasten, Riechen und Hören nachgestellt, also der Möglichkeit, sich die Körper in ihrer Fülle und aus ihrer Nähe anzueignen" (ebd.), so mehren sich die Symptome für eine neue Funktion des Auges: "Es bereitet sich die Annahme vor, daß das Auge gleichsam allein zu arbeiten vermag, losgelöst von der Tätigkeit anderer Sinne ... Die Voraussetzungen sind geschaffen, daß Affekte, ehemals lebenserhaltend und funktionsreich, aufhören Handlung zu sein. Der Fall tritt ein, wenn die Individuen die Dinge und ihre Eigenschaften ... nicht mehr mit dem Ensemble der Sinne des eigenen Körpers erfassen" (ebd.,40f).

Daß sich tendenziell auch Teile der Musik in der abendländischen Geschichte mit dem Zivilisationsprozeß immer mehr entkörperlichen, ist mehreren Indizien zu entnehmen:

Vor allem zeigt die Entwicklung der Notenschrift, die von Max Weber - wenn auch nicht im Sinne von Körperverdrängung explizit formuliert - als grundlegend für den Rationalisierungsprozeß in der Musik angesehen wurde, daß ihre Geschichte auch eine Geschichte zunehmender Entkörperlichung ist. Mit der zunehmend exakten Notierbarkeit verschiedenster musikalischer Parameter entlastete die Notenschrift - ähnlich wie bei der Wortschrift - das menschliche Gedächtnis und schaffte durch die schriftliche Vergegenständlichung über das Auge die Grundlage für das Komponieren, mit dessen Entwicklung die Differenz zwischen Schrift und ihrer musikalischen Realisation, mithin der Anteil an Improvisation bzw. an quasi-improvisatorischen Praktiken zunehmend geringer wurde; in die Komposition wurde immer mehr aufgenommen, genau fixiert und dem rationalen Kompositionsakt unterworfen, was ursprünglich noch der Gestaltung der Ausführenden weitgehend überlassen war: Besetzung, Tempo, Rhythmik, melodische Ausfüllung des Tongerüsts, Dynamik und Artikulation, Diminution bzw. Verzierungen, die Kadenz im Instrumentalkonzert usw. Den Höhepunkt an "Verfall der reproduktiven Freiheit" (Adorno 1968b,147) markiert in der Folge der Dodekaphonie die serielle Musik durch die der Idee der totalen Prätermination eines musikalischen Werkes entsprechende rationale, reihenmäßige Organisation von Tonhöhen, Tondauern, Tonstärken und Klangfarben. Ist in dem seriell ausgerichteten Teil der elektronischen Musik, der eine Lösung des Problems der reihenmäßigen Organisation von Klangfarben verspricht, wie auch in der elektronischen Musik allgemein, soweit man live-elektronische Werke ausklammert, durch die totale kompositorische Determination bzw. klangliche Fixierung sämtlicher Parameter improvisatorisches gänzlich getilgt, so verweist diese Musik gleichzeitig in extremster Form auf eine weitere Facette von Körperverlust in der abendländischen Geschichte der sog. Kunstmusik hin, nämlich die Überschreitung körperlicher Grenzen des Menschen bzw. die Ausschaltung menschlicher Unzulänglichkeiten bei der Realisation von Musik: War die mehrstimmige Musik des Mittelalters fast ausschließlich Vokalmusik, so begann mit der Emanzipation einer 'reinen' Instrumentalmusik, für die Max Weber in der Abkoppelung des musikalischen Ablaufs von der Bewegung als letztendliche Ursache die Körperfeindlichkeit des Christentums benannt haben soll (s. Honigshelm 1963,248f), eine Erweiterung des Tonraumes, die - die Grenzen der menschlichen Stimme überschreitend - zur theoretisch unbegrenzten Materialerweiterung in der elektronischen Musik führte. Daneben weist die Geschichte der mechanischen Musikinstrumente daraufhin, daß man mit der technischen Entwicklung der Musikautomaten auch die Sprengung der körpergebundenen Grenzen musikinstrumentaler Virtuosität, vor allem was Tempo und rhythmische Komplexität anbelangte, im Auge hatte.

Der Rationalisierungseffekt ergriff aber nicht nur den ausführenden Musiker, sondern auch den Komponisten und das Komponieren als sol-

ches. Der Kürze halber nenne ich hier nur schlagwortartig einige Namen und Begriffe: Lorenz Mizlers 'Correspondierende Societät der Musicalischen Wissenschaften' (1798), Johann David Heinichens Anweisung, Themen mittels Permutation zu erfinden, Dietrich Nicolaus Winkels Konstruktion des 'Componiums' (1821), einer Art Komponiermaschine in einem Orchestrion, musikalische Formen bzw. Kompositionstechniken wie Fuge, Rätselkanon, die kompositorische Behandlung der Affekte in der Affektenlehre, schließlich der einer Ästhetik der totalen Kalkulation gehorchende, seriell ausgerichtete Teil der elektronische Musik¹, der in die sogenannte 'stochastische' Musik mündete, deren Zufallsmomente und Strukturen durch jeweils unterschiedlich definierte Grade von Wahrscheinlichkeiten bzw. Übergangswahrscheinlichkeiten gebildet werden und bei der der Computereinsatz zum einen rationell ist, weil er dem Komponisten rechnerisch zur Hand geht, zum anderen gleichzeitig auch rationalistisch ist, insoweit der kompositorische Denkprozeß bis in seine kleinsten Einheiten zerlegt und in Algorithmen formuliert werden muß.

Wie sehr die sukzessive Abstraktion vom Körperlichen durch den steigenden Autonomieanspruch der Musik forciert wurde, zeigt sich besonders deutlich im Verhalten der Hörerschaft bei höflichem, städtischem und häuslichem Konzert: Plaudern, Essen, Trinken, Rauchen, Umhergehen, Karten- und Billardspiel während der Musikkdarbietung, den Bedürfnissen des Körpers Rechnung tragend, werden ab dem 19. Jahrhundert um der angemessenen Realisierung und Rezeption des 'autonomen' Kunstwerkes willen in die Pause als Ort der Rekreation verdrängt; selbst der Beifall, als Ventil für "die zugunsten des vollkommenen, lebendigen Kunstlebens unterdrückte menschliche Natur" (Helster 1983, II, 522) fungierend, wird zunehmend der Selbstbeherrschung unterstellt und auf wenige konventionell bestimmte Zeitpunkte im Konzert beschränkt.

Daneben ergab sich aus der Entwicklung der Musik zum Tonkunstwerk als reiner Darbietungsmusik auch eine Geringschätzung der emotionalen Hörweise. Zu nennen sind hier Textstellen beispielsweise bei Tinctoris, Glarean, Forkel, Mozart, Beethoven, schließlich Hanslicks Plädoyer gegen das - wie er es nannte - "pathologische" Hören oder als Version neueren Datums der Abwertung emotionalen Hörens Adornos Hörertypologie, in der er den emotionalen Hörer, der nach dem Prinzip "man empfindet Licht, wenn einem auf das Auge gehauen wird" (Adorno 1968a, 19), musikalisch wie im Gesamthabitus als naiv charakterisiert.

Durch die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen vollzieht sich der Prozeß der Zivilisation keineswegs linear, sondern es gibt im einzelnen körperfreundliche Gegenströmungen und die vielfältigsten Kreuz- und Querverbindungen. Dennoch sind ihm Grundstrukturen unterlegbar bzw. ist ein allgemeiner, Körper und Affekt verdrängender Trend erkennbar, wie u.a. Elias' Arbeiten dies zeigen. Einschränkung muß allerdings ge-

sagt werden, daß die Dechiffrierung musikbezogener Phänomene in ihrer Abhängigkeit vom Zivilisationsprozeß aus grundsätzlichen Methodenproblemen der Musiksoziologie (s. Adorno 1968a, 208) letztlich über Analogbildungen nicht hinausgeht.

3. Zur Rolle des Körpers in der Rockkultur

Vor diesem hier nur grob skizzierten sozialhistorischen Hintergrund komme ich - mit Blick auf die beiden am Anfang gestellten Fragen - zu acht mehr oder weniger kondensierten Anmerkungen hinsichtlich der Rockkultur bzw. Rockmusik:

1. Die körperlichen Momente in der Rockkultur sind als *eine* Variante der vielfältigsten Phänomene eines gegenwärtigen Aufwertungs-schubes von Körper und Affekt zu sehen und daran zu relativieren: Jogging, Aerobic-dance, Body-Building, allgemein die Aufwertung, massenhafte Verbreitung und Sichtweise des Sports in den Industriestaaten bis in den Bereich der Mode, wo Sport-Accessoires die Alltagskleidung prägen; das Nacktbaden in der Öffentlichkeit, das seine Skandalträchtigkeit mittlerweile verloren hat; der Rückgriff auf den Körper in den Körpertherapien; die Hochkonjunktur von Vitalitätsprodukten der pharmazeutischen Industrie, von Fitneßgeräten und natürlich belassenen Lebensmitteln, die gegen die Zivilisationskrankheiten Gesundheit, Jugendlichkeit und damit Glück versprechen; die in der körperfeindlichen Umwelt der Großstädte, den Zentren der Zivilisation, auftauchenden Skateboardfahrer und Breakdancer, virtuose Formen der Körperpräsentation darstellend; die Identifikationsfähigkeit des reinen körperlichen Tuns, etwa im Actionfilm oder Wildwestfilm, Abenteuergenres, in denen die Taten mit einem Minimum an Psychologie und einem Maximum an Körperlichkeit bestritten werden; die Angebote der Touristikunternehmen mit Abenteuerreisen in Wüste und Urwald als Bewährungsprobe für den Körper; die in der Nachfolge der Studentenbewegung stehenden alternativen Kulturen der Wohngemeinschaften, Landkommunen u.ä., Sinnlichkeit und Körperumgang neu konzipierend; nicht zuletzt auch die Schornsteinbesetzungen, Schiffsblockaden und Enterungen von Robin Hood oder Greenpeace, als körperliche Bravourstücke weithin Anerkennung findend; dies alles - und weiteres mehr könnte noch aufgezählt werden - sind Indizien für ein Bedürfnis nach Ich-nahen und konkreten, authentischen und natürlichen Informationen und Interaktionen, das umso größer zu sein scheint, je mehr die herkömmlichen, Halt und Lebenssinn gebenden Instanzen Religion, Nationalbewußtsein, Tradition, Familie und Beruf in ihren überindividuellen Geltungsansprüchen relativiert wurden und an Verpflichtungskraft verloren haben.

2. Aus all dem erklärt sich die Popularität der Rockmusik als Popularität eines wiedererwachten Körperbewußtseins. Mag dieses Körperbewußtsein in seinen konkreten Erscheinungsformen und Aus-

¹ Etwa Stockhausens "Studie 2"

prägungen auch schicht- oder klassenspezifisch bzw. generationsspezifisch determiniert sein, und mag Rockkultur in ihrem Kern eine Jugendkultur sein, so franst sie an ihren Rändern immer mehr aus: Bekannte und weniger bekannte Rockmusiker wie ihre Anhänger sind nicht selten heute älter als 40 Jahre; ihre Kinder sind deshalb mit einer Elterngeneration konfrontiert, für die Rockkultur, vor allem Rockmusik und Mode, nicht länger ein Stigma, ein Widerspruchspunkt ist. Nicht die allgemeine Verbreitung und prinzipielle Verfügbarkeit der Rockmusik ist es in erster Linie, die - wie Baacke (1985,24f) behauptet - die Popularität begründet²: Das einheitsstiftende Moment, Klassen oder Schichten bzw. Generationen übergreifend ist vielmehr der im Zivilisationsprozeß verloren gegangene und jetzt wiederentdeckte Körper.

3. Es ist kein Zufall, daß der Rock'n'Roll sich aus dem körperbetonenden Rhythm and Blues ableitet und die Rockmusik in den Vereinigten Staaten ihren Anfang nahm: Neben dem Umstand, daß die gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen und speziell die gesellschaftliche Situation der Jugendlichen in den Vereinigten Staaten - trotz mancher Parallelen, Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten - andere waren als die der europäischen Jugend der 50er und 60er Jahre, etwa die der Jugend in Liverpool, ist hierfür noch ein anderes Phänomen erklärend heranzuziehen: Die Produktionen der Tin Pan Alley-Ara, die Unterhaltungsmusik der 20er bis 50er Jahre, die Country & Western - oder die Hillbilly-Music Nordamerikas wie auch die Volksmusiken Europas - von der klassischen Musik im weitesten Sinne ganz zu schweigen (s.Kap.2) - hatten und haben, obwohl im günstigsten Falle ihre Körperlichkeit beibehaltend, *relativ* zum Zivilisationsprozeß an körperlicher Kraft verloren und damit *eine* ihrer Funktionen, nämlich die Befriedigung immer stärker gewordener, verschiedenster körperlich-affektiver Bedürfnisse, vor allem bei der Jugend in hochindustrialisierten Ländern, eingebüßt. Nur in Nordamerika gab es mit den verschiedenen Musikidioten der Schwarzen eine lebendige Musiktradition, die - direkt greifbar für die Jugend - diese gestiegenen Bedürfnisse hätte befriedigen können, die aber in Europa, speziell in England keine Basis hatte. Einige Blindstrich-Genres der Rockmusik, etwa Folk-Rock oder Jazz-Rock bis hin zum Klassik-Rock, bei dem Bach oder Beethoven gewissermaßen vom Kopf auf die Füße gestellt wird, sind in diesem Zusammenhang auch als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche zu sehen, mehr Körperlichkeit in die ursprünglichen Musikgenres zu exportieren.

4. Gruppenbildungen in der Rockkultur fundieren sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus dem Körper. Die Grenzbildung nach außen und Strukturbildung nach innen werden körperlich vorgenommen. Mit der Milderung von Unpersönlichkeitszwängen sowie mit dem Abbau von Formalität in der Gruppe aufgrund von Gemeinsamkeiten, nicht zuletzt

aufgrund physischer und psychischer Nähe, gegenüber einer körperdisziplinierenden Gesellschaft - so etwa befindet sich das Ich "im prinzipiellen Du-Zustand", wie Volker Rittner es formuliert - werden Emotionen verstärkt zu Steuerungsmedien der Gruppenstrukturen. "Daß man jemand nicht riechen, ausstehen, sehen, leiden kann, zeigt, daß die auf die Natürlichkeit gekommene Verständigung sich aus dieser Sphäre die Argumente und Legitimation nimmt. Gegen Argumente von Auge, Ohr und Nase kann schlecht Einspruch erhoben werden. Letztere agieren als Organe der Gruppenstimmung und entscheiden nicht selten über Prozeduren der Aufnahme oder des Ausschlusses aus einer Gruppe" (Rittner 1983,244). Solche Regulierungen werden zu einem großen Teil nicht mit Worten verhandelt, sondern vieles bleibt latent, wird mimisch ausgedrückt, mit Gesten abgewehrt. Gesprochen wird viel mit dem Körper, im Extremfall nur noch mit ihm - wie in Ettore Scolas "Le Bal", wo man nicht redet, sondern sich ausschließlich über den Körper verständigt: Die Körper sagen alles!

Ein besonders deutliches, wenn auch zugegebenermaßen extremes Beispiel für die Spannung zwischen individuellem Ausdruck und kollektivem Zusammenspiel scheint mir der Pogo, der 'Antitanz' des Punks zu sein, wie er von Becker, Eigenbrodt und May (1983) beschrieben und interpretiert wird: "Man katapultiert seinen Körper in die Luft, bewegt im Flug alles, was sich bewegen läßt und landet unkontrolliert, aufzufangen durch die Körper der Mitanzenden. Daraus ergibt sich eine vielschichtige Dynamik, horizontal wie vertikal, die alle erfaßt ... Gegen die Konvention ausgefeilter Bewegungsabläufe beim Tanz wird hier reine Vitalenergie gesetzt. Nicht die Ästhetik des Ausdrucks, sondern die Entäußerung selbst ist entscheidend. Es geht nicht um die Weckung erotischer Gefühle bei seinem geschlechtlichen Gegenüber, sondern um die Erzeugung eines kollektiven Gefühls, ganz in der Bewegung seines Körpers aufzugehen und dabei mit Musik und Mitanzenden verbunden zu sein ... Beim Pogo kann es kein passives Publikum geben. Ebensov wenig kann es Einzel- bzw. Vortänzer geben. Pogo lebt aus dem Zusammenspiel aller. In der im Tanz realisierten Beziehung zwischen Einzelnen und Kollektiv scheinen die von den Punks für die Zukunft der Gesellschaft behaupteten Verkehrsformen durch. Pogo wird zur Vergewisserung, daß die in Texten und Bewegung repräsentierte Erfahrung nicht nur in symbolischer Form, sondern auch real existiert. Der körperliche Einsatz wird zur kollektiv rituellen Verpflichtung auf den Punk" (ebd.,473).

5. Dem Schallpegel als integraler Bestandteil der Rockmusik ist auf der Hörerseite der Körper als integraler Bestandteil des Musikerlebens komplementär. Mit dem ganzen Körper zu hören, was immer das im Einzelfall bedeuten mag, ist kein Umweg, wie oft zu lesen ist³, über die die Gefühle intensiviert werden, sondern der direkteste, adäquateste und wirkungsvollste Weg des Rockerlebens. Neben dem Rhythmus ist e.

² Dies käme einer Argumentation gleich, daß Lebensmittel gekauft werden weil es Lebensmittelgeschäfte gibt.

³ Z.B. Spengler 1985,197

vor allem der Schallpegel, der körperlich wirksam ist, wie die unzähligen physiologischen Untersuchungen dies belegen. Ungeachtet der anderen Funktionen des Schallpegels bei der Rockmusikrezeption, etwa der Errichtung einer zur Erwachsenenwelt hin abgrenzenden Schallmauer oder der Möglichkeit, pubertäre Depersonalisationserscheinungen über Omnipotenzgefühle, Regression und Narzißmus zu kompensieren und damit die Selbstkontinuität aufrechtzuerhalten, kann der attributions-theoretisch ausgerichtete Strang innerhalb der Emotionspsychologie theoretisch fassen und empirisch untermauern, daß körperliche Prozesse wesentlicher Bestandteil von Emotionen sind, indem sie der jeweiligen Situation, vermutlich mehr vorbewußt als bewußt, zugeschrieben werden. Der Schallpegel ist dann nicht so sehr, wie dies häufig als intellektualistisches Vorurteil geschieht, als Mittel zur Realitätsflucht oder zum reinen Eskapismus zu sehen, sondern als ein Mittel bei der Suche nach der verlorengegangenen körperlichen Existenz. Das gilt für die Schüler in einer entsinnlichten und den Körper disziplinierenden Schule, für die im Beruf stehende Jugend in einer körperarmen Arbeitswelt, wo Handarbeit zu Kopf- und Knopfarbeit geworden ist, für die arbeitslosen Jugendlichen, die - um sich die Langeweile zu vertreiben - sich die Straße wählen, "nicht weil sie ein wunderbarer Ort voller Leben ist, vielmehr betrachten sie sie als den Ort, wo die größte Chance besteht, daß irgendetwas geschehen wird" (Corrigan 1979,177).

6. Das Verhältnis von Technik und Körper ist in der Rockkultur von einem immanenten Widerspruch gekennzeichnet: Einerseits ermöglicht sie mehr und neues Körpergefühl durch ein vielfältiges Angebot von technischen Apparaten, die - manchmal ihrem eigentlichen Zweck entfremdet - für die Steigerung des körperlichen Erlebens eingesetzt werden. Da, wo der Körper empfindungsunfähig geworden ist, wird er durch Autoscooter, Achterbahn, Motorräder, Mopeds, Verstärker, Lautsprecher etc. technologisch in Fahrt gebracht bzw. gehalten. Paul Willis hat in einer Analyse von 'motor-bike boys' betont, daß "the point of fast driving was the *experience*, not the fact, of speed" (Willis 1975). Andererseits scheint mit dem Einzug von Computer und Midi ein Entkörperlichungsprozeß in Gang zu kommen, der, auf dem ökonomischen Verwertungsinteresse der Musikindustrie basierend, die Musiker unter das Diktat der Exaktheit zwingt bzw. sie ganz ersetzt.

7. Die Instrumentierung des Körpers als Ausdrucksmittel des Protestes gegen die Entsinnlichung des Zivilisationsprozesses durchzieht die Rockgeschichte von ihren Anfängen an. Interessant ist hierbei vor allem, daß von der Entrüstung der älteren Generation über die Rockmusik, die sich neben ökonomischen und rassistischen vor allem auf moralische Motive gründete (s. z.B. Shaw 1978, 165-170,213-217,226f), einzig letzteres bis in die Gegenwart überdauert hat. Jüngstes Beispiel in der Kette von 'Wash-Out-the-Air-Committees' und Anstandslligen mit ihren Index-Listen sowie von öffentlichen Schallplattenverbrennungen u.ä. ist einem Bericht des 'Stern' zu entnehmen, demzufolge im Jahr

1985 einflußreiche amerikanische Politiker-Frauen ein Hearing vor dem Senat durchsetzten, um der Verherrlichung von körperlicher Gewalt, Sex, Drogen und Okkultismus in der Rockmusik ein Ende zu setzen (s. Neuhauser 1985). Die öffentlichen Reaktionen auf das körperliche Erscheinungsbild und Verhalten der Gamlers, Hippies oder Punks, Muße, Nichtstun und damit über den Körper Leistungsverweigerung demonstrierend, sind in den bekannten Gazetten nachlesbar. Besonders die Punks weisen eindrucksvoll und phantasie reich mit ihrem Körper darauf hin, daß die gesellschaftliche Kontrolle über den Körper im Dienste der Verinnerlichung von Herrschaft steht: Sie "legen sich in Ketten, um nicht angekettet zu sein ... Sie inszenieren sich als diejenigen, von denen sie ihre Eltern schon immer gewarnt hatten. Sie benutzen die Dinge quer zur Gebrauchsanweisung" (Wirth 1984,152).

8. Das Spannungsfeld von Widerstand und Vereinnahmung durch die Macht gilt auch für den Körper. Der provokative Gestus verbraucht sich spätestens da, wo - wie Hebdige (1979) es analysiert hat - die Diffusion einer Subkultur in der Inkorporation durch kulturelle und kommerzielle Träger mündet, die die primären zu sekundären Subkulturen als Modevarianten auflöst. Rolf Lindner (1981) hat darauf aufmerksam gemacht, daß durch die massenmediale Vermittlung neuer subkultureller Phänomene im Extremfall der Konstitutionsprozeß mit dem Inkorporationsprozeß zusammenfällt. "Subkulturzugehörigkeit ist dann nicht mehr Ausdruck eines Aufbegehrens, sondern reiner Manierismus" (ebd.,189); stillistische Innovationen konsolidieren nicht mehr einen inneren subkulturellen Zusammenhang, sondern werden zum Wesentlichen, d.h. zum Selbstzweck. Auf die Revolte des Körpers antwortet die Macht "durch ökonomische (und vielleicht ideologische) Ausbeutung der Erotisierung, von Sonnenschutzmitteln bis hin zu Pornofilmen ... eine erneute Vereinnahmung, die sich nicht mehr in Form von repressiver Kontrolle, sondern als stimuliernde Kontrolle präsentiert: 'Entkleide Dich ... aber sei schlank, schön, gebräunt!' (Foucault 1976,131).

Die Phänomene dieser stimulierenden Kontrolle in der Rockkultur sind hinlänglich bekannt: Gleichzeitig mit der Fetischisierung des Körpers wird alles Häßliche, Obszöne, Direkte, Authentische und Natürliche aus den Texten, der Musik, dem Tanz und dem körperlichen Äußeren verbannt (s. etwa Shaw 1978). Um das Beispiel vom schon erwähnten Klassik-Rock aufzugreifen, sind die Rockelemente nicht als Export in körperarme, relativ autonom gewordene Musik zu begreifen, sondern der Rock wird durch Import aus entkörperlichter Musik gewissermaßen zivilisiert. Das, was Horkheimer und Adorno die 'unterirdische Geschichte' (1987,263) genannt haben und nicht zuletzt auch durch die Geschichte der Rockmusik gleichsam ans Tageslicht gefördert worden war, wird - um beim Bilde zu bleiben - 'überirdisch', wird Ideologie.

Literatur

- Adorno, Theodor W.: Einleitung in die Musiksoziologie: Zwölf theoretische Vorlesungen, Reinbeck: Rowohlt 1968a
--,: Metronomisierung in: ders., Impromptus, Frankfurt: Suhrkamp 1968b, 146-149
Baacke, Dieter: Beat - die sprachlose Opposition, München: Juventa 1968
--,: "An den Zauber glauben, der die Freiheit bringt". Pop- und Rockmusik und Jugendkulturen. Fünfzehn kondensierte Aussagen, in: Musikpädagogische Forschung, Bd.6: Umgang mit Musik, Laaber: Laaber 1985, 17-34
Becker, Helmut, Jörg Eigenbrodt u. Michael May: Cliques und Raum: Zur Konstituierung von Sozialräumen bei unterschiedlichen sozialen Milieus von Jugendlichen, in: Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie 25 (1983), 451-481
Corrigan, Paul: Nichtstun, in: Axel Honneth, Rolf Lindner u. Rainer Paris (Hrsg.), Jugendkultur als Widerstand: Milieus, Rituale, Provokationen, Frankfurt: Syndikat 1979, 176-180
Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik: Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt: S. Fischer 1974
Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd.I: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Bd.II: Wandlungen der Gesellschaft: Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, 2., um eine Einl. vermehrte Aufl., Bern: Francke 1969
Foucault, Michel: Interview der Zeitschrift Quel Corps? (Sept.-Okt.75) mit Michel Foucault, in: Dietmar Kamper u. Volker Rittner (Hrsg.), Zur Geschichte des Körpers, München: Hanser 1976, 130-138
Frith, Simon: Sound effects: Youth, leisure, and the politics of rock, London: Constable 1983
Grossberg, Lawrence: Another boring day in paradise: rock and roll the empowerment of everyday life, in: Richard Middleton u. David Horn (Eds.), Performers and audiences, Cambridge: University Press 1984, 225-258 (= Popular Music, Vol.4)
Hartwig, Helmut: Jugendkultur: Ästhetische Praxis in der Pubertät, Reinbeck: Rowohlt 1980
Hebdige, Dick: Subculture: the meaning of style, London: Methuen 1979
Heister, Hanns-Werner: Das Konzert: Theorie einer Kulturform, 2 Bde, Wilhelmshaven: Heinrichshofen 1983
Herzog, Walter: Der Körper als Thema der Pädagogik, in: Hilarion Petzold (Hrsg.), Leiblichkeit: Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann 1985, 259-301
Honigshelm, Paul: Erinnerungen an Max Weber: Max Weber in Heidelberg, in: René König u. Johannes Winkelmann (Hrsg.), Max Weber zum

- Gedächtnis, Köln: Westdeutscher Verlag 1963, 161-271 (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 15.Jg., Sonderheft 7)
Horkheimer, Max u. Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente, in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, hrsg. v. Alfred Schmidt u. Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 5: 'Dialektik der Aufklärung' und Schriften 1940-1950, hrsg. v. Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt: Fischer 1987, 11-290 (Erstdruck Amsterdam: Querido 1947)
Lindner, Rolf: Jugendkultur und Subkultur als soziologische Konzepte: Nachwort, in: Mike Brake, Soziologie der jugendlichen Subkulturen: Eine Einführung, Frankfurt: Campus 1981, 172-193
Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers, in: ders., Soziologie und Anthropologie, 2 Bde., München: Hanser 1974 (Bd.I) bzw. 1975 (Bd.II), hier Bd.II, 197-220 (zuerst erschienen in: Journal de Psychologie Normale et Pathologique 32, H.3-4 (1935), 271-293)
Neuhauser, Uschi: Wenn der Rock unter den Rock geht, in: Stern-Magazin 39, 19.9.1985, 26-28
Preuss-Lausitz, Ulf: Vom gepanzerten zum sinnstiftenden Körper, in: ders. u.a., Kriegskinder, Kosumkinder, Krisenkinder: Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg, Weinheim: Beltz 1983, 89-106
Rittner, Volker: Handlung, Lebenswelt und Subjektivierung, in: Dietmar Kamper u. Volker Rittner (Hrsg.), Zur Geschichte des Körpers, München: Hanser 1976
--,: Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme, in: Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie 25 (1983), 233-255
Schütz, Volker: Rockmusik, eine Herausforderung für Schüler und Lehrer, Oldenburg: Isensee 1982
Shaw, Arnold: Rock'n'Roll: Die Stars, die Musik und die Mythen der 50er Jahre, Reinbeck: Rowohlt 1978
Spengler, Peter: Rockmusik und Jugend: Bedeutung und Funktion einer Musikkultur für die Identitätssuche im Jugendalter, Frankfurt: Extra-buch 1985
Willis, Paul E.: The expressive style of a motor-bike culture, in: Jonathan Benthall u. Ted Polhemus (Eds.), The body as a medium of expression: Essays based on a course of lectures given at the Institute of Contemporary Arts, London, London: Allen Lane 1975, 233-252
Wirth, Hans-Jürgen: Die Schärfung der Sinne: Jugendprotest als persönliche und kulturelle Chance, Frankfurt: Syndikat 1984
Zimmer, Jochen: Rock-Soziologie: Theorie und Sozialgeschichte der Rockmusik, Hamburg: VSA 1981
Zimmermann, Peter: Rock'n Roller, Beats und Punks: Rockgeschichte und Sozialisation, Essen: Rigodon 1984